

Zur Geschichte der Stadtpfarrkirche von Neusiedl am See

Von Josef Rittsteu~~e~~r, Kleinfrauenhaid

Die Pfarre Neusiedl am See ist eine der ältesten des ganzen Burgenlandes. Sie reicht urkundlich bis ins 13. Jahrhundert zurück. Für das Jahr 1313 läßt sich ein Pfarrer von Neusiedl mit dem Namen Nikolaus nachweisen, der als Vertreter seiner Gemeinde bei einem Waldkauf anwesend ist¹⁾.

Die Geschichte der heute noch bestehenden Kirche beginnt mit dem Jahre 1460 oder 1464²⁾. Damals soll König Matthias Corvinus die Neusiedler Pfarrkirche in gotischem Stile erbaut haben³⁾.

Wenn man sich von der heutigen, langschiffigen Kirche das Presbyterium im Osten und den in den Jahren 1735—1737 gegen Westen angebauten Chortrakt wegdenkt, hat man ungefähr jene alte Kirche vor sich, an die dann im Laufe der Jahrhunderte mehrere Zubauten angefügt wurden. Aus den noch gut erhaltenen Strebepeilern und Spitzbögen über den Fensternischen ist ersichtlich, daß die ursprüngliche Anlage in gotischem Stil gehalten war⁴⁾.

Dieses erste Gotteshaus hat sicher im ersten Türkenzuge gegen Wien im Jahre 1529 Schaden gelitten. Wir haben darüber wohl keine sicheren Nachrichten, aber da der ganze Ort in Flammen aufging, von den umherschweifenden Horden in Brand gesteckt, so können wir mit Recht annehmen, daß auch das Zentrum der Gemeinde, die Pfarrkirche, dabei nicht verschont blieb⁵⁾.

Im Verlaufe des 16. Jahrhunderts kam dann die Reformation, die sich verhältnismäßig früh auch in unserem Burgenland bemerkbar machte⁶⁾. Die Pfarrkirche von Neusiedl scheint sich nach 1560 für einige Zeit in den Händen der Protestanten befunden zu haben, bis dann im Jahre 1582 von Erzherzog Ernst ein katholischer Pfarrer in der Person des Propstes Adam von Ankerreith eingesetzt wurde. Dieser mußte sich bei seinen Vorgesetzten des öfteren über das rohe Benehmen seiner teils lutherischen Pfarrkinder beklagen. Er berichtete auch, daß er in der Kirche, als er nach Neusiedl kam, weder Meßkleider noch Kerzen oder Leuchter vorgefunden habe. Um den Gottesdienst überhaupt halten zu können, muß er sich die nötigen Paramente von Eisenstadt und Ödenburg ausborgen⁷⁾.

Aus einem Schreiben vom Jahre 1609, das der damalige Pfarrer von Neusiedl Martin Ringer an den Klosterrat in Wien richtet, kann man ersehen, in welch traurigem Zustand sich die Pfarrkirche damals befunden haben muß. Während der Bocskay-Rebellion, die zu dieser Zeit über das nördliche Burgenland hinwegbrauste, habe die

Pfarrkirche furchtbar gelitten, berichtet er. Auch die Inneneinrichtung war durch Feuer arg mitgenommen worden. Ein Altar war überhaupt nicht vorhanden. Wenn er behauptet, die Kirche sei „in Grundt verbrennt“ worden, so können wir uns daraus ungefähr ein Bild machen, wie elend es damals um den baulichen Zustand der Kirche bestellt war.

Zu einer umfassenden Reparatur der Pfarrkirche kam es aber erst im Jahre 1633 unter dem Pfarrer Johann Aichmüller. Wir wissen von dieser Generalrenovierung aus einer alten Rechnung, die in den Gemeinderatsprotokollen aus dieser Zeit aufgezeichnet ist⁹⁾. Es wird dabei erwähnt, daß die Kirche „von neuem gewölbt“ wurde. Damals ist also das gotische Spitzbogengewölbe durch das runde Tonnengewölbe, das bis heute geblieben ist, ersetzt worden. Auch aus anderen Arbeiten, die damals vorgenommen wurden, läßt sich ersehen, daß wir es mit einer Barockisierung der einst gotischen Kirche zu tun haben; ein Vorgang, der für die damalige Zeit in vielen Kirchen nachgewiesen werden kann. Allerdings wagte man nicht, die teilweise beschädigten Strebeböcker ganz zu entfernen. Sie wurden einfach ausgebessert, um für die schwachen Mauern eine Stütze zu sein.

Auch der Turm wurde damals erneuert, der Glockenstuhl ausgebessert, die Turmuhr repariert und neue Ziffernblätter angeschafft. Wenn die „in- und auswendigen Löcher und Kluften“, wie es in jener Rechnung heißt, vermauert werden mußten, so kann man annehmen, daß die Kirche damals ziemlich verwahrlost gewesen sein muß. So weit war es gekommen, weil sich weder der Patronatsherr noch sonst jemand um den baulichen Zustand der Kirche kümmerte. Die teilweise lutherische Gemeindevertretung weigerte sich ebenfalls, für die Erhaltung des Gotteshauses zu sorgen. Von den 600 Gulden, die im Jahre 1633 für die Renovierung der Pfarrkirche ausgegeben werden mußten, leistete die Gemeinde — sage und schreibe — 20 Gulden! 400 Gulden brachte die Kirche auf, der Restbetrag wurde aus der Gemeindegasse geborgt, mußte aber bald wieder rückerstattet werden.

Genau ein halbes Jahrhundert später hat die Kirche wieder großen Schaden genommen. Die Türken hatten auf ihrem zweiten Zuge gegen die Reichshauptstadt Wien bei uns auf dem Heideboden wieder ganz furchtbar gewütet. Neben den meisten Häusern in Neusiedl brannten sie auch die Kirche nieder. Besonders der Turm war arg mitgenommen worden, der erst im Jahre 1675 zum letzten Male erneuert worden war. 1683 brannte er völlig nieder, wobei die Glocken durch die große Hitze schmolzen, „so daß das Metall zu Wien vertauscht und zwei neue Glocken gekauft werden mußten,

die dann beide von Sr. hochgräflichen Exzellenz, Herrn Grafen Leopold Kollonich, dazumal „Raaberischer Bischof“, im Jahre 1685 geweiht wurden“⁹⁾, die eine zu Ehren Unserer Lieben Frau, die andere zu Ehren des heiligen Florian. Das Totenglöcklein, dem heiligen Joseph geweiht, war zwar an sich unbeschädigt geblieben, mußte aber neu gefaßt werden.

Auch im Innern der Kirche mag es damals traurig ausgesehen haben. Da aber die verarmte Bevölkerung nicht in der Lage war, diesem Übel abzuweichen, „tat der Herr Mathias Pancraz Brenner, Kaiserlich Königlicher Dreißiger und Vizegespan des Komitates Wieselburg seine milde Hand auf“, wie Stehlik in seinem Büchlein zur Geschichte von Neusiedl sagt. „Zur Dankbarkeit, daß Gott der Allerhöchste seine Ehewirtin und seinen lieben Sohn Dominikus gnädig erhalten hat vor dem Türkenrummel, ließ er die Kirche ausbessern und darin einen Altar aufrichten, damit man wieder den Gottesdienst feiern könnte“¹⁰⁾. Einen zweiten Altar ließ Peter Floridan, der mehrere Jahre lang Marktrichter in Neusiedl war, erneuern. Auch in den Kuruzzenaufständen nahm die Neusiedler Pfarrkirche abermals großen Schaden. Im Jahre 1708 wurde die Gemeinde nach heftiger Gegenwehr von den ungarischen Aufständischen eingenommen und dann durch einige Tage hindurch geplündert, wobei auch die Kirche nicht verschont blieb. Die silberne Monstranz, einige Kelche und sonstige Wertgegenstände wurden geraubt, die Zunftfahnen, die in der Kirche aufbewahrt wurden, zerrissen und vieles andere, was man zum Gottesdienst brauchte, verschleppt. Der Pfarrer war nicht in der Lage, das heilige Opfer in rechter Weise zu feiern. Von woher sollte man aber Geld nehmen, um neue kirchliche Geräte und Paramente zu kaufen? Die armen Leute hätten ja durch die Plünderung ohnehin schon alles eingebüßt! So wurde denn ein öffentlicher Sammler aufgenommen, der für die Kirche und die verarmte Gemeinde in jenen Gegenden Österreichs sammeln sollte, die unter dem Kriege nicht so sehr gelitten hatten.

Als im Winter 1710/11 aus unbekanntem Gründen die große Glocke im Turm zersprang, kam die Pfarrgemeinde aufs neue in größte Verlegenheit. Da half ihr der damalige Dreißiger Franz Pongratz. Er verhandelte mit dem „Stuckgießer“ Johann Achhammer in Wien zwecks Anschaffung einer neuen Glocke. Der Wiener Meister stellt eine neue, neun Zentner schwere Glocke her, bekommt aber dafür die alte, zersprungene, während der Dreißiger die Kosten für das Umgießen und die sonstigen Auslagen auf sich nimmt¹¹⁾.

Es kamen wieder bessere Zeiten. Man konnte daran denken, die Kirche, die schon sehr erneuerungsbedürftig und auch zu klein

war, einer Generalreparatur und Vergrößerung zu unterziehen. 1735 wird der Bau dem Brucker Stadtbaumeister Wimpassinger übergeben, der damals auch die Pfarrkirche von Bruck an der Leitha beendete¹²⁾. Der von der Gemeinde beauftragte Baudirektor war Simon Rainer, Wundarzt und Gemeinderat von Neusiedl. Wimpassinger war der Architekt; die Arbeiten leisteten unter seiner Aufsicht kleinere Handwerker aus Neusiedl. So wird am 17. April 1735 mit dem Maurerpolier Johann Georg Knauer ein Vertrag geschlossen, in dem sich dieser gegenüber der Pfarrgemeinde verpflichtet, um 30 Gulden die ganze rückwärtige Giebelmauer der Kirche bis auf den Grund abzutragen. Das war notwendig, weil man das Kirchenschiff nach rückwärts, gegen Westen, verlängern wollte. Weiter mußte die „Bruderschaftskammer“ und ein „altes Gebäu“, in dem ein „Ölberg“ Aufstellung gefunden hatte, wegen des Neubaus abgetragen werden.

Im Verlaufe des Jahres 1736 wurde dann die Vergrößerung und Neugestaltung der Kirche durchgeführt. Das Kirchenschiff verlängerte man um etwa 10 Meter und schloß es mit einer einfachen Fassade im Westen ab. Der Haupteingang, der früher dort gewesen war, wurde jetzt ungefähr in der Mitte der Südwand angebracht und eine kleine Vorhalle als Windfang vorgebaut.

Noch eine kleine Episode mit dem Kirchturm. Er stammt in seiner heutigen hübschen Zwiebelform aus dem Jahre 1737. Wie aus den Gemeinderatsbüchern zu entnehmen ist, wurden am 29. März 1736¹³⁾ neue Glocken auf den Turm gebracht. Man wollte damals den Turm selbst nicht neu bauen, sondern nur im Zuge der Renovierung der ganzen Kirche auch ihn ein wenig auffrischen. Es scheint sich aber doch die Notwendigkeit herausgestellt zu haben, einen Neubau aufzuführen, weil der Turm schon baufälliger war, als man ursprünglich angenommen hatte. So wurde im August 1737¹⁴⁾ mit dem Ausheben einer neuen Grundfeste begonnen. Die wohlbegründete Meinung, daß der Turm nicht mehr ganz zuverlässig sei, hat sich bald bestätigt. Denn um den 10. September dieses Jahres gab es in Neusiedl ein großes Unglück. Der alte Turm stürzte mit großem Krach zusammen! Die neuen Glocken, die erst vor einhalb Jahren gekauft worden waren, gingen dabei in Trümmer. Ob man durch das Graben der neuen Fundamente den Turm erschüttert hatte und er dadurch zum Einsturz kam oder andere Gründe dafür maßgebend waren, ist nicht bekannt. Tatsache ist jedenfalls, daß ob dieses Ereignisses eine solche Aufregung in der Gemeinde herrschte, daß man sogar die Wallfahrt nach Loretto, die alljährlich am 14. September unternommen zu werden pflegte, dies-

mal um zwei Tage verschoben mußte, damit sich die Erregung bis dahin etwas legen konnte¹⁵⁾.

Zu dieser Vergrößerung der Kirche in den Jahren 1735—37 muß noch vermerkt werden, daß die Bürgerschaft von Neusiedl die Kosten für das neue Ziegeldach trug. Früher war die Kirche nur mit Schindeln gedeckt, die der Wind immer wieder heruntergeworfen hatte.

Für Arbeitslöhne brauchte kein Groschen ausgegeben werden. Die Neusiedler stellten sich dem Baudirektor zur Verfügung; soweit sie Zug und Zeug hatten, leisteten sie die notwendigen Fuhren, sonst halfen sie mit ihrer eigenen Hände Arbeit nach Möglichkeit an dem Werke mit.

Seit jener Zeit wurde die Kirche als solche baulich nicht mehr verändert, abgesehen von einigen kleineren Zubauten. Der Bau einer Sakristei und des Oratoriums darüber wird unter dem Pfarrer Wachtler im Jahre 1791 von dem hiesigen Maurermeister Anton Froschauher durchgeführt¹⁶⁾.

Der baulich jüngste Teil der Pfarrkirche ist die Grabkapelle an der Nordseite des Kirchenschiffes. Sie wurde 1873 in neugotischem Stile errichtet. In dieser Kapelle wird jetzt jedes Jahr in der Karwoche das Heilige Grab errichtet. Früher stand zu diesem Zwecke die jetzt nicht mehr benützte Sakristei auf der Evangelienseite in Verwendung.

1) Codex Dipl. Hungariae, Anjoukori Okmanytar, XXVI/1, 320.

2) Stehlik nennt in seiner „Geschichte der Stadt Neusiedl am See“ die Zahl 1460, wobei er sich auf ein altes Familienbuch im Besitze der Familie Schaffus stützt. Aus einem Inventar der Pfarrkirche vom Jahre 1869 (im Pfarrarchiv!) geht hervor, daß die Kirche 1464 erbaut worden sein soll. Vielleicht handelt es sich bei dieser an sich unbedeutenden Abweichung in der Datierung um den Beginn, bzw. den Abschluß des Baues, der leicht vier Jahre gedauert haben kann.

3) Stehlik, a. a. O. Seite 14.

4) Die beiden Fenster aus der Zeit der Erweiterung des Baues weisen die gotische Konstruktion nicht auf.

5) Neben Neusiedl gingen damals fast alle Dörfer des Heidebodens in Flammen auf, manche wurden überhaupt nicht mehr besiedelt (z. B. Zitzmannsdorf, Vogeldorf u. a.).

6) Zimmermann, Bernhard Hans, Lutheraner aus dem deutschen Reich im Burgenland. Beziehungen zwischen dem Protestantismus Deutschlands und der reformatorischen Bewegung im Burgenland während des 16. Jahrhunderts, in: Burgenland, Vierteljahrshäfte für Landeskunde, Heimatschutz und Denmalpflege.

7) Klosterratsakte, Karton 164 im Archiv für Niederösterreich.

8) Gemeindearchiv, Protokolle 1630—1644, unter dem 12. November 1630.

9) Stehlik, a. a. O. Seite 14.

¹⁰⁾ Stehlik, a. a. O. Seite 15.

¹¹⁾ Gemeinderatsprotokolle 1709—1712, unter dem 15. Jänner 1711.

¹²⁾ Bauer J., Die Pfarrkirche zur Allerheiligsten Dreifaltigkeit in Bruck an der Leitha 1896, Seite 42.

¹³⁾ Gemeinderatsprotokolle 1735—1743, unter diesem Datum.

¹⁴⁾ Ebenda, unter dem 30. August 1737.

¹⁵⁾ *Historia primaevae originis Ecclesiae et Monasterii Stozingensis eorumque restauratione: Diarium*, IV. Bd. vom 13. September 1737. Manuskript im Landesarchiv zu Budapest.

¹⁶⁾ Aufzeichnung im Pfarrarchiv.

Kleine Mitteilungen

Ein neuer bronzezeitlicher Fund aus Deutschkreutz, Bezirkshauptmannschaft Oberpullendorf

Anlässlich der Veröffentlichung der Wieselburger Funde aus dem Burgenland¹⁾ habe ich einige einschlägige Funde aus Deutschkreutz erwähnt. Nun erhielt das Burgenländische Landesmuseum neuerdings die Nachricht von der Auffindung eines weiteren Grabes, das anlässlich eines Silobaues in 1—1.5 m Tiefe in unmittelbarer Nähe des Schlosses Deutschkreutz (und damit auf dem Grund von Fürst Esterházy) im Sommer 1940 angetroffen wurde. Die mit der Arbeit betrauten seinerzeitigen französischen Kriegsgefangenen erkannten aber den Fund nicht rechtzeitig, zerstörten daher die Skelettreste und die keramischen Beigaben; sie zerbrachen auch die Bronzen, die jedoch noch vom Oberverwalter Száva gerettet werden konnten. Er übergab sie auch dem Museum in Eisenstadt, wo sie unter den Inv.-Nr. 21750—21752 aufbewahrt werden.

Der Fundplatz liegt am sogenannten Zinkendorfer Feldweg rechts des Goldbaches, etwa 5 Minuten von der ungarischen Grenze entfernt. Es handelt sich damit um das sechste Grab, das bisher in Deutschkreutz gefunden worden war, wobei aber die große Entfernung der einzelnen Fundstellen voneinander betont werden muß. Die Gräber I und II liegen am Nordausgang des Ortes, während die Bestattungen III und IV etwa in entgegengesetzter Richtung festgestellt wurden, Grab V aber liegt am Ostrand von Deutschkreutz und Grab VI schließt sich in dieser Richtung an. Es muß vorläufig noch als fraglich dahingestellt bleiben, ob diese punktförmigen Aufschlüsse die Ausdehnung eines einzigen Gräberfeldes angeben oder ob es sich um verschiedene Anlagen handelt. Die Gräber I—V gehören jedenfalls durchwegs der Wieselburger Kultur an und auch die nachstehend beschriebenen Bronzen aus Grab VI sind dieser Kultur zuzuteilen.